

Gedanken zur Deutschlehrerausbildung an der Hochschule in Eger

Éva Varga

Einleitung

Im Artikel werden einige Fragen der Deutschlehrerausbildung an der Károly-Eszterházy- Hochschule Eger ausgewählt und diskutiert. Im ersten Teil des Artikels wird über die neuen Möglichkeiten und gleichzeitig über die neuen Aufgaben der Hochschullehrer berichtet.

Einige Gebiete der Deutschlehrerausbildung werden hervorgehoben: das Unterrichtspraktikum, die Abschlussprüfungen und die neuen Lehrerkompetenzen. Diese neue Situation bringt verschiedene Änderungen im Unterricht mit sich, hauptsächlich in der methodischen Gestaltung der Stunden an der Hochschule. Im nächsten Punkt werden einige Probleme an den Hochschulen und Unis kurz erläutert. Schließlich werden konkrete Beispiele aus der Unterrichtspraxis erwähnt und als mögliche Lösungsvorschläge vorgestellt.

Neue Möglichkeiten – neue Aufgaben

Seit dem Studienjahr 2010/2011 hat unser Lehrstuhl die Möglichkeit, zukünftige Deutschlehrer im Rahmen eines Lehramtsmasters auszubilden. Das bedeutet nicht nur für die Studenten, sondern auch für die Hochschullehrer eine große Herausforderung und neue Aufgaben. Die Lehrer müssen sich im neuen System auskennen und sich den neuen Erwartungen anpassen. Nicht nur die Inhalte sind neu, sondern oft auch die Formen.

Denken wir zum Beispiel an die neue Form des Unterrichtspraktikums, das dem Referendariat in Deutschland ähnlich ist. Dieses Praktikum dauert ein Semester lang, die Lehramtsstudenten gehen in die Basisschulen, wo sie von ausgebildeten Mentoren unterstützt werden. Gleichzeitig haben sie sogenannte Blockseminare mit ihren Methodiklehrern an der Hochschule. Die Ausbildung der Mentoren begann ebenfalls im September 2010 an unserer Hochschule.

Abschlussprüfungen, elektronisches Portfolio

Auch die Form der Abschlussprüfungen veränderte sich. Die Studenten haben am Ende ihres Studiums zwei Abschlussprüfungen: ein Abschlussrigorosum

in den Disziplinen und eine Abschlussprüfung im Lehrerstudium. Diese Prüfung hat zwei Teile: eine Prüfung in Methodik und Pädagogik/Psychologie und die Verteidigung des Portfolios.

Die Verteidigung besteht aus einer PowerPoint-Präsentation des Portfolios in 15–20 Minuten, in der in erster Linie die Entwicklung des Lehrerseins betont wird. Die Präsentation wird nach verschiedenen Kriterien bewertet. Diese neue Form der Bewertung verlangt auch eine andere Einstellung vom Lehrer. Die IKT (Infokommunikationstechnologien) Kompetenzen sind nicht nur für die Studenten, sondern auch für die Lehrer unerlässlich.

Ich möchte an dieser Stelle ein bisschen ausführlicher auf das Portfolio eingehen.

Der Begriff bedeutete ursprünglich eine Brieftasche oder eine Sammelmappe. Im Bildungswesen bezeichnet das Portfolio eine Mappe, in der Dokumente gesammelt und aufbewahrt werden. Das Portfolio dokumentiert die Entwicklung der Studenten, es beinhaltet immer die Evaluation und Reflexion der eigenen Person, zeigt die Lerninhalte und auch die Erfahrungen. Im Portfolio spielen die Kompetenzen eine große Rolle. Die Arbeit mit dem Portfolio besteht aus mehreren Schritten: z.B.: Sammlung von Dokumenten, die Auswahl dieser Dokumente ins Portfolio, die Reflexion und Evaluation und die Präsentation des Portfolios.

Die Studenten unserer Hochschule arbeiten mit der digitalen Form des Portfolios, mit einem E-Portfolio. Das E-Portfolio (elektronisches Portfolio) hat eine ähnliche Funktion wie das Portfolio, nur die Form ist anders, und die Möglichkeiten sind nicht begrenzt. Das E-Portfolio befindet sich im Internet, es ist unter der folgenden Adresse zu erreichen: <http://eportfolio.ektf.hu/>. Die Studenten werden registriert und sie können einfach ihre Dokumente, auch Videofilme und Fotos hochladen. Sie sammeln die Materialien während des Studiums, einige Wochen vor der Abschlussprüfung werden die E-Portfolios geschlossen und nach einer Kriterienliste vom Methodiklehrer und von den Lehrern der Übungsschule bewertet. Die Studenten bekommen eine Note für das E-Portfolio.

Am Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur müssen die Studenten im Laufe des Studiums folgende Dokumente im Portfolio aufweisen:

Hospitationsberichte (5)

Unterrichtsentwürfe zu den Stunden, die während des Praktikums gehalten werden (8)

selbst gestaltetes Anschauungsmaterial

Der ausführliche Stundenentwurf zur Prüfungsstunde (mit allen Arbeitsblättern, Anschauungsmitteln, Fotos usw.)

Ein eigenes digitales Material (in Form einer PowerPoint Präsentation)

Ein selbst zusammengestellter Test zur Grammatik ODER zum Wortschatz UND ein eigenes Lese- ODER Hörverstehen mit Aufgaben

Selbstreflexion, Erfahrungen über das Praktikum (eine Seite)

Eigene Notizen über die Besprechung der Prüfungsstunde (eigene Meinung, Meinung der Gruppe, Meinung des Lehrers)

Die Bewertung vom Lehrer der Übungsschule (das Schulpraktikum, die Prüfungsstunde, andere Aufgaben)

Videoaufnahme von einer Unterrichtsstunde (min. 5 Min.)

Das E-Portfolio muss auch bewertet werden. Die Bewertungskriterien werden vom jeweiligen Lehrstuhl bestimmt und enthalten folgende Kriterien:

Wie ist die Unterrichtsplanung?

Wie sind die Unterrichtsentwürfe?

Wie erscheinen die Kompetenzen, die entwickelt werden müssen?

Werden Methoden, Techniken abwechslungsreich verwendet?

Wie werden die verschiedenen pädagogischen Situationen gehandhabt?

Wird alles altersgemäß organisiert?

Wie erscheinen die fachlichen Kompetenzen des zukünftigen Lehrers?

Wie werden die IKT Kompetenzen benutzt?

(Maximal 10 Punkte pro Aspekt)

Begriffsbestimmungen: Kompetenz/Lehrerkompetenz

Als nächstes Beispiel für die Neuigkeiten können auch die neuen Lehrerkompetenzen hervorgehoben werden, die auch in den so genannten KKK erscheinen. KKK (Képzési kimeneti követelmények) ist eine Abkürzung für ein Dokument in Ungarn, das die Anforderungen den zukünftigen Lehrern gegenüber enthält. Jede Institution, die sich mit der Lehrerausbildung beschäftigt, sollte die Lehrerkompetenzen schon bei der Zusammenstellung der Akkreditierungsmaterialien berücksichtigen. Diese Lehrerkompetenzen sind folgende:

Entwicklung der Schülerpersönlichkeit

Hilfeleistung bei der Gruppenarbeit

Planung des pädagogischen Prozesses

Entwicklung der Fertigkeiten und Fähigkeiten der Schüler mit Hilfe des Wissens

Entwicklung der Kompetenzen, die zum lebenslangen Lernen nötig sind

Planung und Lenkung des Lernprozesses

Anwendung verschiedener Mittel zur Auswertung

Fachliche Zusammenarbeit und Kommunikation

Selbstbildung, Fähigkeit, in Eigenverantwortung zu lernen

Die Frage nach der Kompetenzentwicklung wird schon seit einigen Jahren behandelt. Seit dieser Zeit stehen die Kompetenzen im Mittelpunkt pädagogischer Überlegungen.

Es gibt viele Möglichkeiten, was man unter diesen Begriffen verstehen kann. In Deutschland wird sehr oft die Definition von Weinert aus dem Jahre 2001 zitiert:

Kompetenzen sind „die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.“

In Ungarn wird meistens die Begriffsbestimmung von Iván Falus (2005) akzeptiert:

„Kompetenz ist ein psychisches System, das das Wissen, die Einstellungen und die Motive einer Person in Bezug auf ein bestimmtes Gebiet beinhaltet, auf diese Weise ist eine erfolgreiche Tätigkeit möglich.“

„Die Lehrerkompetenzen beinhalten das Wissen, die Einstellungen und die Fertigkeiten, sie ermöglichen, dass der Lehrer auf einem bestimmten Gebiet sein Lehramt erfolgreich ausüben kann.“ (Falus 2005)

Kompetenz bedeutet also die Fähigkeit, mit Wissen gekonnt umzugehen. Das Lernen und das Wissen bekommen neue Inhalte.

Das kompetenzorientierte Lernen ist die Gegenwart und die Zukunft, nicht nur in der Schule, sondern auch schon im Kindergarten. Ohne Erwerb dieser Kompetenzbereiche dürfte niemand ein Lehrer-Diplom bekommen.

Die Wichtigkeit der IKT Kompetenzen kann man in der heutigen Welt nicht bestreiten. (Die wichtigsten Schlüsselkompetenzen sind: die mathematische und logische Kompetenz, die Sozialkompetenz, die IKT Kompetenzen (Informations- und Kommunikationstechnologien), die fremdsprachlichen Kompetenzen und die Lesekompetenz.)

Neue Ziele können mit ausschließlich traditionellen Methoden nicht mehr erreicht werden. Deshalb sind neue Formen des Lernens notwendig.

In der Lehrerbildung spielen also die neuen Methoden eine wichtige Rolle. Die zukünftigen Lehrer müssen sich den neuen Herausforderungen anpassen, sie müssen fähig sein, in den Schulen das kompetenzorientierte Lernen umzusetzen, die Schüler auf ein lebenslanges Lernen vorzubereiten. Das sollte unbedingt ein außerordentlich wichtiges Ziel der pädagogischen Hochschulen und Universitäten sein. Deshalb steht die Vermittlung neuer Qualifikationen und Kompetenzen für die Lehrer an der ersten Stelle. Ein vorrangiges Gebiet der Veränderungen ist das kompetenzorientierte Lernen. Mit neuen Lerntechniken und neuen Formen können die Studenten im Lehrstudium auf die neuen Herausforderungen vorbereitet werden. Kooperatives Lernen und Projektunterricht bieten die Möglichkeit, auch die Persönlichkeit der zukünftigen Lehrer zu entwickeln.

Die Lehrerkompetenzen, die während des Lehrerstudiums erworben und eingeübt werden sollen, hängen sehr eng mit den sozialen Fertigkeiten zusammen.

Probleme an den Hochschulen und Universitäten

An den Hochschulen und Universitäten sind große Veränderungen zu beobachten, die jedoch nicht immer positiv sind. Die Zahl der Studenten ist sehr hoch. Über Elitenbildung kann schon lange nicht mehr gesprochen werden. Deshalb können diese neuen Methoden eine unerlässliche Rolle spielen, natürlich nicht nur im Lehramtsstudium und im Fremdsprachenunterricht.

Traditionelle Studentengruppen gibt es an den Hochschulen und Unis nicht mehr, da seit vielen Jahren das Kreditsystem angewendet wird. Durch die Individualität wird die Kooperation aufgelöst. Deshalb ist es sehr wichtig, solche Situationen zu schaffen, wo die Studenten nur zusammen das gemeinsame Ziel erreichen können. So können sie auch lernen, wie man Kontakte aufbaut. Kontakte spielen nämlich heute im Leben der Menschen in allen Bereichen eine zunehmend große Rolle. Außerdem kann man sich kaum eine Arbeit vorstellen, wo man nicht mit anderen kooperieren muss. Oft fehlt die soziale Kompetenz gerade bei den Jugendlichen, die jetzt beginnen zu arbeiten.

Hier kann die Frage aufgeworfen werden, ob die Universitäten und Hochschulen eigentlich Schulen im traditionellen Sinne sind? Oder: sind die Professoren an den Hochschulen und Unis auch Pädagogen? Tamás Kozma, der bekannte Erziehungswissenschaftler und Lehrer meint, dass drei verschiedene Personen in einem Universitätsprofessor stecken: ein Wissenschaftler, ein Beamter und ein Lehrer. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir gestehen, dass die Lehrer-Rolle oft an der letzten Stelle steht. Die Hochschul- und Universitätsprofessoren sind immer noch oft allwissende Wissensvermittler und Prüfer. Besonders in der Lehrerausbildung sollte es wichtig sein, neben dem Fachwissen z.B. Techniken von Konfliktlösungen, Empathie sowie soziale Kompetenzen zu erwerben und zu erweitern und die Entwicklung der Persönlichkeit der Studenten zu unterstützen.

Probleme der angehenden Lehrer

Angehende Lehrer können oft ihr theoretisches Wissen nicht in die Stunde einbringen.

Das Problem kann einerseits leider immer noch mit der Lehrerausbildung selbst begründet werden. Deshalb ist es wichtig, dass die Studenten die neuen Methoden und Techniken als Lernende erleben können. Während des Praktikums an der Schule sollen sie die Möglichkeit haben, mit den Kindern im Unterricht alles auszuprobieren. Wir können nämlich laut Statistik 95 Prozent von dem, was wir selbst unterrichten, behalten und erlernen.

Zweitens: wegen der zu vielen Aufgaben in der Unterrichtsstunde reduzieren die angehenden Lehrer ihre Handlungen auf erlebte Verhaltensmuster (Blömeke 2008). Dies beweist auch eine in Ungarn durchgeführte Studie. Nach diesen Untersuchungen bringen Lehrer mit viel Unterrichtserfahrung häufiger neue Methoden, neue Ideen in ihre Unterrichtsstunden ein als junge Lehrer. Dieses erstaunliche Ergebnis kann damit erklärt werden, dass sich die angehenden Lehrer auf ihre eigenen Erlebnisse in der Schule stützen, sie leben davon, wie sie selbst in der Schule lernten. Aber zur heutigen Zeit kann das nicht unbedingt ein gutes Vorbild sein. Die ‚älteren‘ Lehrer zeigen schon den Mut, etwas Neues auszuprobieren.

Beispiel aus der eigenen Unterrichtspraxis

Hierzu möchte ich einige Anmerkungen aus meiner eigenen Unterrichtspraxis als Methodiklehrerin machen. Im Studienjahr 2010/2011 studieren bei uns einige Lehramtsstudenten im Direktstudium. Mit einer Ausnahme haben sie schon alle ein Deutschlehrerdiplom, deshalb dauert für sie das Lehramtsstudium nur 2 Semester. Im Herbstsemester haben sie vier Methodikstunden pro Woche, im Frühlingsemester drei Stunden, so gibt es relativ viel Zeit nicht nur für das Erlernen, sondern auch für das Ausprobieren neuer Methoden und Arbeitsformen. In den ersten Stunden beschäftigten wir uns mit dem kooperativen Lernen. Sie lernten das kooperative Lernen mit Hilfe kooperativer Lerntechniken kennen. Sie hatten die Möglichkeit, viele Beispiele am eigenen Leib auszuprobieren, damit sie persönliche Erfahrungen über diese Arbeitsform sammeln konnten. In einigen Methodikstunden bearbeiteten wir die Theorie zum kooperativen Lernen – immer noch mit den verschiedensten kooperativen Lerntechniken. Zum Schluss hatten die Studenten die Aufgabe, zusammen eine Stunde mit möglichst vielen kooperativen Techniken für unsere Germanistikstudenten im ersten Studienjahr des BA-Studiums zusammenzustellen und auch durchzuführen. (Da ich Sprachpraxisstunden in dieser Studentengruppe habe, war es kein Problem, die Stunde abzuhalten.) Schon selbst die Arbeitsphasen, wie die Stunde aufgebaut wird, welche Aufgaben gegeben werden, wer was für die Stunde vorbereitet, wer welche Aufgaben bei der Stundenvorbereitung und Stundendurchführung übernimmt, verlangt neben dem fachlichen Wissen auch Kooperation. Die Entwicklung der sozialen Kompetenzen bekam – indirekt – eine sehr große Bedeutung. Die Stundenvorbereitungen wurden teilweise in den Methodikstunden gemacht, die anderen Aufgaben mussten die Studenten zu Hause vorbereiten. Die Stunde musste natürlich in die Semesterplanung der BA-Studenten thematisch passen, deshalb wurde das Thema eingeschränkt. Aber die Auswahl der Unterrichtsmaterialien und der Aufgaben wurde den MA-Studenten freigestellt.

Im nächsten Punkt werden die wichtigsten Informationen über die zusammengestellte und durchgeführte Deutschstunde gegeben, die zum Teil aus dem Stundenentwurf der Lehramtsstudenten entnommen wurden:

Zielgruppe: Germanistikstudenten im ersten Studienjahr

Gruppenzahl: 9 Studenten

Datum, Ort: 20. Oktober 2010, Eger, EKF, Gebäude B, Raum B 203

Dauer der Stunde: 90 Minuten

Thema: Familie, menschliche Beziehungen

Lernziel: Leseverstehen üben, Wortschatz erweitern, kommunikative Kompetenz entwickeln, soziale Kompetenzen erweitern, kooperative Lerntechniken ausprobieren

Lehrerin: eine Lehramtsstudentin aus der Gruppe

Sozialformen: kooperative Gruppenarbeit (Gruppenpuzzle), Gruppenarbeit, Einzelarbeit und Arbeit im Plenum

Materialien: Lesetext mit dem Titel „Signale der Liebe“ (Quelle: em Neu, Hauptkurs, Kursbuch Lektion 7. Liebe, Seite 102), Textteile auf bunten Blättern, Arbeitsblätter zur Worterklärung und zur Wortschatzerweiterung, Aufgaben aus dem Lehrwerk auf Kopien (richtig-falsch, Ziele des Textes), Zettel mit Instruktionen für die Gruppen und eine gezeichnete Uhr

Nach dem Einstieg, der in diesem Fall eine Vorstellung der Lehramtsstudentin war, die die Sprachpraxisstunde hielt, wurde das Thema der Stunde mit einem Assoziogramm eingeleitet. Der Hauptteil der Stunde konzentrierte sich auf ein Leseverstehen, das mit einer sehr verbreiteten Methode des kooperativen Lernens bearbeitet wurde – mit dem Gruppenpuzzle. Der Text wurde in drei Teile aufgegliedert und die MA-Studenten druckten die Textteile auf bunten Blättern aus. Die Germanistikstudenten hatten die Aufgabe, einander die eigenen Textteile zu erzählen, damit alle Gruppenmitglieder den ganzen Text kennen lernen. Dazu wurden zuerst die Studenten spielerisch in Gruppen gegliedert. Diese Gruppen werden im kooperativen Lernen Stammgruppen genannt. Jedes Gruppenmitglied zog einen Textteil (ein buntes Blatt). Jeder Student sollte seinen Text durchlesen und sich allein auf die Wiedergabe der wichtigsten Informationen vorbereiten. Nach einigen Minuten wurden die so genannten Expertengruppen gebildet, das heißt, die Studenten, die den gleichen Text hatten, bildeten die Expertengruppen, sie wurden Experten in ihrem Thema (z.B.: die Studenten, die ein grünes Blatt hatten, arbeiteten zusammen.) Diese Arbeitsphase hatte das Ziel, die Textteile zusammen zu bearbeiten, Unverständlichkeiten zu klären und einander zu helfen. Dann kehrten die Studenten in ihre eigentlichen Stammgruppen zurück, jetzt konnten schon alle ihre Textteile wiedergeben. Das Verstehen des Textes muss stets überprüft werden. In diesem Fall stellten die Lehramtsstudenten solche Aufgaben zusammen, die sich auf den ganzen Text bezogen. Im nächsten Teil der Stunde arbeiteten die Germanistikstudenten in traditionellen Gruppen und allein. Sie bekamen verschiedene Aufgabentypen, z.B.: richtige

Reihenfolge der Geschichte finden, Wortklärungsaufgaben, Begriffe gruppieren, Begriffe pantomimisch vorspielen, Richtig-falsch-Aufgaben und Übungen zur Wortschatzerweiterung. Im letzten Teil der Stunde wurde wieder mit dem kooperativen Lernen gearbeitet, in Form einer Diskussionsrunde. Die Germanistikstudenten hatten die Aufgabe, ihre Meinung zu einigen Fragen zu formulieren. Jeder Student bekam zwei bunte Karten (jeder eine andere Farbe). Jeder musste mindestens, maximal aber nur dreimal zu den Fragen seine Meinung äußern. Bei einer Frage wurde eine bunte Karte auf den Tisch gelegt. Diese Übung hatte das Ziel, dass jeder in der Diskussion zu Worte kommt. Studenten, die oft schweigen, waren auch gezwungen, sich zu äußern, und solche Studenten, die viel sprechen, mussten sich ein bisschen bremsen.

Der allerletzte Teil der Stunde war die Evaluation mit Hilfe einer Lernentwicklungsuhr. Die Frage lautete: Wie spät ist es bei euch? Diese Frage in dieser Form wurde von einer Studentin formuliert. Das Ziel war, die eigene Arbeit der Germanistikstudenten zu bewerten. Eine gezeichnete Uhr wurde an die Tafel geklebt. 12 Uhr bedeutete: ich bin mit meiner Arbeit sehr zufrieden, 9 Uhr bedeutete: ich bin mit meiner Arbeit ziemlich zufrieden usw. 1 Uhr bedeutete: ich bin mit meiner Arbeit gar nicht zufrieden.

Die Reflexion der Studenten war eindeutig positiv, die Germanistikstudenten fanden die Stunde interessant und lustig. Die Lehramtsstudenten meinten, dass die Gruppe sehr aktiv war, denn alle arbeiteten mit. Sie waren der Meinung, dass sie in ihrer Arbeit die kooperativen Methoden sicherlich einsetzen werden. Die Stunde hatte damit ihre Zielsetzungen erreicht.

Schlussgedanken

Mit diesen Stunden kann ich als Methodiklehrerin gleichzeitig viele Ziele erreichen. Einerseits können die Lehramtsstudenten eigene Erfahrungen über neue Methoden sammeln, dann diese als Lehrer auch ausprobieren. Während ihrer Schuljahre waren sie leider nicht daran gewöhnt, mit neueren Methoden zu lernen. Sie müssen das jetzt lernen, sonst werden sie als Lehrer in ihren Stunden nie diese Techniken anwenden.

Andererseits haben die Germanistikstudenten schon in ihren ersten Stunden an der Hochschule die Möglichkeit, neue Arbeitsformen kennen zu lernen, sie werden schon ganz am Anfang des Studiums dazu ‚gezwungen‘, zusammen zu arbeiten und die Verantwortung innerhalb der Gruppe zu übernehmen. Sowohl als Methodiklehrerin als auch als Deutschlehrerin verwende ich in meiner Praxis oft nicht nur traditionelle Methoden, denn ich bin überzeugt, dass in unserer veränderten Welt die Studenten neue Kompetenzen nur mit neuen Methoden erreichen können.

Literatur

- Blömeke, Sigrid/Kaiser, Gabriele/Lehmann, Rainer (Hg.) 2008: Professionelle Kompetenz angehender Lehrerinnen und Lehrer. Münster: Waxmann Verlag GmbH.
- Falus, Iván 2005: Képesítési követelmények – kompetenciák – sztenderdek. In: Pedagógusképzés 1–2/2005, 5–16.
- Falus, Iván/Kotschy, Beáta 2006: Kompetencialapú tanárképzés: divatos jelszó vagy a megújulás eszköze? In: Pedagógusképzés 3–4/2006, 67–75.
- Green, Norm/Green, Kathy 2007: Kooperatives Lernen im Klassenraum und im Kollegium. Das Trainingsbuch. Seelze-Velber: Kallmeyer-Klett.
- Konrad, Klaus/Traub, Silke 2010: Kooperatives Lernen. Theorie und Praxis in Schule, Hochschule und Erwachsenenbildung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH.
- Kozma, Tamás 2004: Kié az egyetem? Budapest: Új Mandátum Könyvkiadó.
- Lencse, Máté 2010: Módszertani kérdések a felsőoktatásban. Taní-tani. Alternatív iskolai folyóirat. 1/2010, 37–42.
- Weinert, F. E. 2001: Vergleichende Leistungsmessung in Schulen – eine umstrittene Selbstverständlichkeit. In F. E. Weinert (Hrsg.): Leistungsmessungen in Schulen. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 17–31.
- Wicke, Rainer E. 2009: Alter Wein in neuen Schläuchen? Wie heißt das nun wirklich – Kooperatives Lernen oder Gruppenarbeit? In: Fremdsprache Deutsch. Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts. Heft 41/2009, 40–44.
- www.ektf.hu (Zugriff am 10.03.2011)

